

scheint mit einer Auflage von rund neuntausend Exemplaren monatlich »BuB – Forum für Bibliothek und Information« (vormals BuB – Buch und Bibliothek), die erstmals 1948 publizierte, auflagenstärkste Bibliotheksfachzeitschrift in Deutschland.

Aus der Vielzahl der Fachtitel sind hervorzuheben die Reihen »Spezialbibliotheken in Deutschland« und »Bibliothek und Gesellschaft«. Im Zweijahresrhythmus erscheint das »Jahrbuch der Öffentlichen Bibliotheken«. Der »Bibliotheks-Kalender« (vormals »Bibliotheks-Taschenbuch«) liegt mittlerweile im 24. Jahrgang vor.

Besonders empfehlenswert wegen seiner unkonventionellen Ideen ist das schöne Buch aus den Niederlanden »Bibliotheken 2040«.

Dinges & Frick

1998 gründete der Wiesbadener Verlag eine bibliothekarische Fachzeitschrift, »B.I.T.online«, die aus einer Kombination von Papier- und elektronischer Veröffentlichung besteht. Seit 1999 wird der »B.I.T.online-Innovationspreis« vergeben, aus dem die Buchreihe »B.I.T.online-Innovativ« entstanden ist. Neben den preisgekrönten Arbeiten werden Beiträge aus allen Fachgebieten des Bibliotheks- und Informationswesens veröffentlicht. Im Zuge des Zusammenwachsens des Bibliotheks- und Informationswesens (jüngst in Leipzig wurde der Beitritt der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und In-

formationspraxis zum Dachverband BDB angekündigt) gibt der Verlag Tagungsbände sowie Monographien aus dem Informations- und Dokumentationswesen heraus.

C. W. Niemeyer

Neben den genannten treten noch eine Reihe anderer Unternehmen als Bibliotheksverleger auf, wie etwa der C. W. Niemeyer Verlag (Hameln), der unter anderem die Publikationen der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover (zum Beispiel die Reihe »Lesesaal«, »Nieder-

sächsische Bibliographie«) betreut.

Festzuhalten bleibt, dass die lange und gute Zusammenarbeit zwischen Verlagen und Bibliotheken zu bedeutenden Ergebnissen geführt hat. Verlage und Bibliotheken bedingen einander. Gerade in Krisenzeiten sollte man sich dessen ganz besonders bewusst sein. Dies zeigt sich auch an den Antworten auf eine Umfrage, die der Verfasser an die hier genannten Verlage geschickt hat und in der er um eine kurze Einschätzung des Marktes gebeten hatte.

Georg Ruppelt

Vom Mittelalter zur Moderne Fünfzig Jahre Musik in der AGB Berlin

Vor einem halben Jahrhundert, im September 1954, ist die nach dem Vorbild der angloamerikanischen »Public Library« konzipierte Berliner Amerika-Gedenkbibliothek eröffnet worden. Im Mai-Heft von BuB schilderte Daniela Schoßau die bewegte Geschichte des Hauses.¹ Mit dem folgenden Beitrag von Susanne Hein wird die lose Reihe der Rückblicke – zugleich auf einen Ausschnitt der deutschen Bibliotheksgeschichte – fortgesetzt.

Zu den Sonderabteilungen, mit denen die Amerika-Gedenkbibliothek 1954 eröffnet wurde, gehörte auch eine Musikabteilung. Nach einer ebenso interessanten wie wechselhaften Geschichte zählt sie heute mit ihren 230 000 Medieneinheiten zu den drei größten Öffentlichen Musikbibliotheken in Deutschland (neben München und Leipzig) sowie den vier größten Musiksammlungen in Berlin (nach Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Deut-

schem Musikarchiv und Bibliothek der Universität der Künste).

Die Stunde der Schallplatte (1954–1962)

Schon der Anfangsbestand der Musikbibliothek war – zumindest für die damalige Zeit – durchaus stattlich. Neben elftausend Bänden Noten und Musikbüchern sowie einem zusätzlichen Orchesternotenarchiv bot er immerhin 1 600 Schallplatten. Letztere waren die Hauptattraktion, obwohl man sie zunächst nur vor Ort nutzen konnte (erst ab 1972 war die Ausleihe nach Hause möglich). Zur Auswahl der Schallplatten bemerkt Herbert Schermall, der erste Abteilungsleiter, 1956 in der Zeitschrift »FonoForum«²: »Tanz und Unterhaltung schieden von vornherein aus. Die Oper nimmt (...) den ersten Platz ein.« In fast jedem Abschnitt seines Artikels spürt man noch die Nachwirkung der volksbildnerischen Tradition Paul Marsops – des berühmten Gründers mehrerer deutscher Musikbibliotheken zu Beginn des 20. Jahrhunderts –, dessen vermutlich meistzitiertes Satz lautet: »Wer in der Bücherei das ›Dreimäderlhaus‹ oder ›Die Csárdásfürstin‹ verlangt, muss

777 Mal, auf Erbsen kniend, ›Mozart‹ sagen.«³ Schermall betont die klassischen Vorlieben des Publikums und berichtet ausführlich über Zusammenhänge zwischen Beruf, Alter und Lieblingskomponisten seiner Hörerschaft, die für eine Sitzung in der Abhörkabine umfangreiche Leihscheine ausfüllen und möglichst eine Reservierung vornehmen musste. Gleichwohl wurden bis 1956 schon 18 600 Abhörvorgänge erfasst. Der Ansturm, den die besonders gefragte Sammlung amerikanischer Jazz-Schallplatten auslöste, ist in dieser Auswertung noch nicht einmal enthalten oder nicht erwähnt. Einen ebenso großen Erfolg erzielte Schermall mit einer 1956 etablierten, heute kaum noch vorstellbaren Veranstaltungsform: der »Schallplattenstunde«. Im 327 Plätze fassenden Auditorium der AGB wurden Schallplattenkonzerte angeboten, die so beliebt waren, dass der Andrang nur durch die Ausgabe von (kostenlosen) Eintrittskarten oder durch Wiederholungen (etwa von Gershwins »Porgy and Bess«) bewältigt werden konnte.

Die Ära Hans Vetterlein oder: Die Bibliothek als Bühne (1962–1982)

Die nächsten zwanzig Jahre unter Leitung von Hans Vetterlein trugen stark zur Profilierung der Musikbibliothek bei und stabilisierten einen Ruf, von dem die Abteilung noch heute zehrt.

Die Hauptattraktion vor fünfzig Jahren bildeten die anderthalbtausend Schallplatten.

»Markenzeichen« waren vor allem eine äußerst aktive und vielseitige Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die themenorientierte Erweiterung der Bestände auf Gebieten, die im allgemeinen Musik(bibliotheks)leben zum Teil erst sehr viel später wahrgenommen und gepflegt wurden: Neue Musik, Jazz, Folklore und Weltmusik, Musik aus Osteuropa und Musik von Komponistinnen.

In zwei ausführlichen BuB-Artikeln⁴ berichtet Vetterlein von seiner Programmarbeit, die der AGB ein überregionales Presse-Echo bis in die F.A.Z. und die »Welt« bescherte. Obwohl das



Werbung eines privaten TV-Senders in »Spiegel Online«. Hoffentlich Allianz versichert, wünschen wir dem bedauernswerten Opfer seines Bildungswillens. (Product Placement erfolgt ohne Schmiergeldzahlung; Red.)

Berliner Konzertangebot schon damals sehr reichhaltig war, gelang es Vetterlein, die Schallplattenkonzerte durch Live-Konzerte zu ersetzen und mit ungewöhnlichen Programmen Aufmerksamkeit zu erregen. So etablierte er ab 1962 die Konzertreihe »Neue Kammermusik in der Gedenk-Bibliothek«, die zum Szenetreff wurde und 1965 zur Gründung der noch heute existierenden »Gruppe Neue Musik Berlin« führte. 1973 folgte die Konzertreihe »Interpreten neuer Musik«. Durch die Zusammenarbeit mit DAAD-Stipendiaten des Berliner Künstlerprogramms wurden Werke von damals noch jungen Komponisten wie György Kurtág, Gunther Schuller und Isang Yun aufgeführt. Im Rahmen von Jazz- und Folklore-Abenden gastierten 1966 Karel Gott und Eugen Cicero, daneben traten Berliner Jazzbands, japanische Koto-Spieler, indische Tanzgruppen oder südamerikanische Gitarristen auf. Angeregt durch intensive Kontakte nach Osteuropa veranstaltete Vetterlein darüber hinaus Vorträge, Konzerte und Ausstellungen zur Musik Polens, Rumäniens und der Tschechoslowakei und verhalf der AGB zu deutschen Erstaufführungen von Komponisten wie Górecki und Enescu. Von seinen Urlauben in den erwähnten Ländern brachte er der Bibliothek Partituren mit.

1968 erhielt die AGB von der »United States Information Agency« eine beträchtliche Spende von Noten und Schallplatten mit zeitgenössischer klassischer Musik der USA, die durch Ergänzungen des New Yorker Peters-Verlages auf eine Größe von

16 000 Noten und 1 700 Schallplatten wuchs und noch heute Spezialisten anlockt.

Als Vetterlein, der sich auch als Herausgeber der Zeitschrift »musikbibliothek aktuell« und als Gastdozent am Bibliothekarlehrinstitut der Freien Universität engagiert hatte, 1982 in den Ruhestand ging, wurde seine Referentenstelle nicht wieder besetzt. Diese Tatsache sorgte für einigen Aufruhr in der Fachwelt und wurde seinerzeit dem musikbibliothekarischen Nachwuchs (wie der Verfasserin dieses Beitrags) an der Stuttgarter Fachhochschule für Bibliothekswesen als veritabler »Skandal« vermittelt.

Auf dem Weg ins Multimediale Zeitalter (1982–1998)

Es folgten sechzehn Jahre, in denen die verbliebenen KollegInnen die Arbeit unter wechselnden Bedingungen weiterführten. Als eigene Abteilung existierte die Musiksammlung in diesem Zeitraum nicht. Auch für die

nicht angeschafft werden durfte, weil er als Dissertation erschien. Mitte der 90er-Jahre machten personelle Veränderungen im gesamten Haus die Schließung des Phonopults erforderlich. Zugleich wurden die Musikbestände gemeinsam mit den Einheiten der Fächer Kunst – Bühne – Medien sowie dem neu entstandenen Videobereich im ehemaligen Auditorium untergebracht und zum Fachbereich »Fine Arts« zusammengefasst.

»Spezialbereich Musik« (ab 1998)

Im Sommer 1998 zogen endlich auch die Musikabteilungen der Amerika-Gedenkbibliothek und der Berliner Stadtbibliothek im Zuge der seit 1995 laufenden Fusion der beiden Häuser zur Zentral- und Landesbibliothek zusammen. Dafür mussten die KollegInnen aus der Breiten Straße (Stadtbibliothek) ihren gepflegten Lesesaal aufgeben und in die brodelnde AGB mit ihren bis zu fünftausend täglichen Besu-

»Wer das ›Dreimäderlhaus‹ oder ›Die Csárdásfürstin‹ verlangt, muss 777 Mal, auf Erbsen kniend, ›Mozart‹ sagen.« (Paul Marsop)

Organisation von Veranstaltungen blieb weder Zeit noch Gelegenheit, denn schon 1985 wurde das Auditorium in einen Freihandbereich umgewandelt. Demgegenüber wurde in diesem Zeitraum ein attraktiver CD-Bestand aufgebaut und wurden Noten- und Buchbestände laufend ergänzt. Leserinnen und Leser erhielten weiterhin fachlich qualifizierte Auskunft, auch wenn diese an einem Pult zusammen mit Literatur, Sprache, Philosophie, Religion, Kunst und Theater erfolgte. Bibliotheksangestellte legten am Phonopult Platten auf und betreuten gleichzeitig den Klavierraum, in dem schon in den 60er-Jahren Grete von Zieritz geübt hatte und der sich auch heute noch größter Beliebtheit erfreut.

Zwischen 1982 und 1998 erlebte die AGB bekanntlich zeitweise Perioden mit stärkerer ÖB-Orientierung. Dies führte im Musikbereich unter anderem zum Aufbau eines fundierten Songbook-Bestandes, hatte aber auch den Nachteil, dass die geforderten Makulierungen Lücken rissen und mancher Buchtitel

chern ziehen, wo sie sich jedoch bald sehr wohlfühlten. Die Musikbibliothek der Berliner Stadtbibliothek hatte eine bis 1940 zurückgehende Tradition und besaß daher nicht nur historisch wertvolle Altbestände (darunter Salonnoten, Walzen und Schellackplatten), sondern auch eine enorme Sammlung von 80 000 Schallplatten sowie 6 000 CDs, 21 000 Musikbücher und einen großen Bestand an 40 000 klassischen Noten mit vielen osteuropäischen Besonderheiten. Aufgrund der Größe und Bedeutung der durch die Fusion entstandenen Abteilung entschied die Generaldirektion, die Leitungsstelle wieder zu besetzen.

Der neue »Spezialbereich Musik« ist seit 1998 im ehemaligen Auditorium untergebracht und füllt ihn jetzt allein, obwohl auch hier mit 50 000 Medieneinheiten nicht einmal 25 Prozent des Bestandes in der Freihand angeboten werden können: Aus Platzgründen mussten ein Teil der Noten und alle Schallplatten im Magazin der Berliner Stadtbibliothek bleiben beziehungsweise dorthin umziehen. Zusammen



Susanne Hein, geboren 1962. Seit 1999 Leiterin des Spezialbereichs Musik der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. 1984 Diplom-Examen und 1985 musikbibliothekarisches Zusatzexamen an der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart. 1991 Magisterexamen in den Fächern Musikwissenschaft und Romanistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. 1988–1992 Halbtagsstätigkeit im Schumannhaus Bonn. 1992–1993 Leitung der Musikabteilung der Stadtbücherei Neumünster. 1993–1998 Stellvertretende Leiterin der Bibliothek der Musikhochschule Lübeck. Lehrbeauftragte am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität im postgradualen Fernstudium. Seit September 2003 Präsidentin der AIBM-Ländergruppe Deutschland (www.aibm.info).

mit den Noten und Büchern im Magazin und Außenmagazin der AGB verteilen sich die Musikmedien also auf vier verschiedene Standorte. Der aktuelle Bestand setzt sich aus 90 000 Noten, 37 000 Musikbüchern, 18 000 CDs, 73 000 LPs, 6 000 MCs, 400 CD-Roms sowie den Salonnoten und historischen Tonträgern zusammen. 82 laufende Zeitschriftenabonnements ergänzen das Angebot. Musik-Videos und Musik-DVDs werden vom Video-Lektorat der ZLB betreut.

Die jedes Jahr erfreulich steigenden Ausleihzahlen (1998: 224 000; 2003: 381 000) signalisieren, dass hier ein schlafender

- 1 Schoßau, Daniela: Die Amerika-Gedenkbibliothek – die Verwirklichung einer mächtigen Idee. In: BuB 56 (2004) 5, Seite 322–325.
- 2 Schermall, Herbert: Fonotheken in deutschen Musikbüchereien. In: FonoForum 1 (1956) 1, Seite 8–11.
- 3 Dorf Müller, Kurt und Müller-Benedict, Markus: Musik in Bibliotheken, Wiesbaden 1997, Seite 125.
- 4 Vetterlein, Hans: 20 Jahre musikbibliothekarische Öffentlichkeitsarbeit an der AGB Berlin; Teil 1: Förderung und musikalische Information. In: BuB 38 (1986) 2, Seite 124–133; Teil 2: Workshops, Ausstellungen, Verzeichnisse und die Resonanz. In: BuB 38 (1986) 3, Seite 250–258.

Riese erwacht. Und das Potenzial der Abteilung ist sicher nicht annähernd ausgeschöpft, sind doch bei Noten erst knapp 25 Prozent online katalogisiert und auch die erforderlichen Umsignierungen in Folge der umfassenden Überarbeitung der hauseigenen ZLB-Systematik noch längst nicht abgeschlossen. Vor allem die Retrokatalogisierung wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen, sodass für die Mitarbeiterinnen neben der laufenden Bestandsergänzung noch lange viel zu tun und ein ständiger Balanceakt zu leisten bleibt: Einerseits müssen

wichtige, aber keineswegs selbstverständliche Abfragemöglichkeit nach einzelnen Songs über die Titelseuche. Noch lässt sich ein Teil dieser Funktionalitäten nur im Client-Opac nutzen, doch ist die Übertragung in den Web-Opac für Ende dieses Jahres geplant.

Was das Bestandsprofil betrifft, hat die »Tanz- und Unterhaltungsmusik« gegenüber 1954 längst ihren festen Platz eingenommen und überflügelt zusammen mit Rock, Pop, Jazz und Weltmusik im CD-Bestand inzwischen bald die Klassik. Ge-

Von wichtigen Titeln kaufen wir daher Doppel Exemplare; Maxi-Singles, Mini-Discs, Pock-it-CDs und LPs werden wie die übrigen CDs dagegen nur als Präsenzbestand gehalten.

Ebenso groß wie die Bandbreite des Bestandes ist die unserer Benutzerinnen und Benutzer. Da die Grenze zwischen Forschung und Praxis nicht so eindeutig wie in anderen Fachgebieten verläuft, kommen Musiker ebenso wie Musikwissenschaftler, Musikpädagogen, Komponisten, Schüler, Studenten, Profis und Laien oder eben einfach »nur« CD-Liebhaber. Die Skala reicht damit vom Obdachlosen bis zum Philharmoniker. Im Minutentakt werden wir nach »Nietzsche-Vertonungen« wie nach Shanties gefragt. Und nicht immer lässt sich auf den ersten Blick einschätzen, ob mit der Frage nach »moderner Musik« die Dokumentation von den Donaueschinger Musiktage gemeint ist oder Hip Hop.

Durch die Fusion mit der Berliner Stadtbibliothek schließlich ergaben sich nicht zuletzt im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit neue Möglichkeiten durch deren hundert Plätze fassenden Konzertsaal mit Flügel. Obwohl selbst das Nischenrepertoire im kulturellen Überangebot Berlins mittlerweile reichlich berücksichtigt wird, konnten wir doch

bereits einige Resonanz erzielen mit Konzerten unter anderem mit dem Bariton Dietrich Henschel oder den Cellisten Eckart Runge (»Cellotango« und »Contrapunctango«) sowie Jens-Peter Maintz und Wolfgang Emanuel Schmidt (»CelloDuello«) oder den »Gericelli«, Meisterschülern von David Geringas. Ebenso dankbar angenommen werden die jährlich etwa sechs halbstündigen Jazz- und Weltmusik-Konzerte, die bei laufendem Betrieb samstags um 17 Uhr in der AGB stattfinden und für die kurzerhand unsere CD-Regale beiseite geschoben und die Auskünfte reduziert werden. Die hauseigene Abteilung Öffentlichkeitsarbeit übernimmt für alle Veranstaltungen die Werbung und Pressemeldungen.

In Kooperation mit Kolleginnen aus den anderen Öffentlichen Musikbibliotheken Berlins entstand 2002/03 die inzwischen über sechshundert Webadressen zählende und mit Kurzkomentaren versehene Linksammlung »Musik in Berlin« (<http://link.sammungen.zlb.de/2.4.3.16.0.html>), die in der ZLB ständig gepflegt und aktualisiert wird. Ein Besuch auf dieser Seite oder auch auf der Musik-Website der ZLB (www.zlb.de/wissensgebiete/musik) lohnt sich!

Susanne Heim

Die alljährlich steigenden Ausleihzahlen signalisieren, dass hier ein schlafender Riese erwacht.

aktuelle CDs und Songbooks angeschafft und eingepflegt werden. Andererseits veraltet Musik inhaltlich nicht, und es existieren selbst in der so genannten U-Musik mittlerweile etliche »Klassiker«, sodass auch Noten und CDs älteren Datums immer noch großes Interesse erzielen.

Doch gerade weil im Musikmarkt die historische wie auch internationale Produktion so relevant ist, können bei Noten und Tonträgern wiederum viel weniger Fremddaten vom Deutschen Musikarchiv übernommen werden als im Buchsektor. Dankenswerterweise nehmen uns zentrale Abteilungen der ZLB sowohl die gesamte Ausleihe als auch den Erwerb und die Katalogisierung von Büchern und CD-Roms ab. Bei Noten und Tonträgern indes arbeiten wir gerne mit einem dezentralen Geschäftsgang und nutzen die flexibleren Reaktionsmöglichkeiten besonders durch die Rückkopplung beim Auskunftsdienst.

Mitverantwortlich für die steigende Frequentierung der Musikabteilung ist der auf der Software aDIS/BMS basierende und in der ZLB 2001 eingeführte Katalogisierungs- und Ausleihverbund der Berliner Öffentlichen Bibliotheken mit seinem Web-Opac (www.voebb.de). Die Firma aStec und die Verbundzentrale waren sehr aufgeschlossen für musikspezifische Anforderungen an die Software und ermöglichten uns und den anderen Berliner Öffentlichen Musikbibliotheken zahlreiche Spezifikationen wie die Sucheinschränkung nach Medienart, die Recherche nach Ausgabeform oder Besetzung bei Noten oder die sehr

gegenüber einem marginalen Anteil von acht Prozent am Kaufmarkt besitzen die Klassik und insbesondere die »Neue Musik« bei uns aber noch immer einen deutlich höheren Stellenwert. »Von der Musik des Mittelalters über Mozart bis zu Karlheinz Stockhausen, vom Blues zum Rap und von Salsa bis zu russischer Folklore« – so beschreibt die ZLB-Musik-Website das weit gefächerte Spektrum. Ein besonderer Luxus ist die Tatsache, dass wir bei Noten Komponisten-Gesamtausgaben zum Teil doppelt besitzen und daher ein Exemplar zur Ausleihe anbieten können.

Dem Status als Landesbibliothek verdanken wir willkommene Pflichtexemplare unter anderem der Verlage Henschel, Schwarzkopf und Peter Lang bei den Büchern, Bote & Bock, Ries & Erler oder Verlag für Neue Musik bei Noten. Die Flut von Lieferungen der in Berlin ansässigen Majors Sony und Universal, die zusammen mit den vielen kleinen Berliner »Indie«-Labels schon für über vierzig Prozent der deutschen Tonträgerproduktion verantwortlich sind, ist ebenfalls sehr erfreulich, doch profitieren wir hiervon längst nicht in dem Maße, wie von außen vielleicht vermutet: Der CD-Bestand ist einer dermaßen intensiven Benutzung ausgesetzt (18 000 CDs erreichten 2003 immerhin 229 000 Entleihungen bei einer Leihfrist von 28 Tagen und Beschränkung auf zehn Exemplare), der Kampf gegen Kratzer, kopierte Booklets und Schwund so zäh, dass wir es uns unter diesen Bedingungen nicht leisten können, Pflichtexemplar-CDs in die Ausleihe zu geben.

Stadtbücherei Würzburg: Shop-in-Shop – Das Multimediale Studio »Lernen & Arbeiten«

Die Stadtbücherei Würzburg ist von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie dem Deutschen Bibliotheksverband als »Bibliothek des Jahres 2003« ausgezeichnet worden. Der Preis war mit 25 000 Euro dotiert. Die Stadtbücherei verwendete einen Teil des Preisgeldes für ein neues, innovatives und nachhaltiges Angebot, das in dieser Form in deutschen Bibliotheken bisher noch wenig verbreitet ist. Weitere, kleinere Projekte – wie eine Sonderaktion zur Leseförderung in Grundschulen – können in diesem Jahr ebenfalls noch mit den Sondermitteln realisiert werden.

In unserer schnelllebigen, globalisierten Welt wird lebenslanges Lernen immer wichtiger. Die Halbwertszeit des Wissens sinkt,

ständige Fort- und Weiterbildung sind unerlässlich. Früher hatte man gute Chancen, seinen Berufslebenslang auszuüben. Das gehört der Vergangenheit an. Immer wichtiger wird es hingegen, lebenslang zu lernen. Und hier kommen die Bibliotheken ins Spiel, denn Kompetenzentwicklung ist heute vor allem auch durch Mediennutzung möglich. Neben der Vermittlung von Fachwissen müssen vor allem Schlüsselkompetenzen vermittelt und die Lernfähigkeit ausgebildet werden.

Auf der Basis des Grundgedankens des »lebenslangen Lernens« wurde deshalb das Konzept für ein »Multimediales Lernstudio« entwickelt. Auf etwa 130 Quadratmetern hat das Bibliotheksteam ein aktuelles